

»Zu intellektuell und zu wenig Sex«

Die Erinnerung an Lenin ist in jüngst erschienenen Büchern zerrissen wie die Erinnerung an den Realsozialismus

Ein Lenin und kein Film

Der pakistanisch-britische Aktivist, Schriftsteller und Filmemacher Tariq Ali beschreibt in der Einleitung zu seinem 2015 von Oliver Stone in Auftrag gegebenen Drehbuch *The Lenin Scenario* die Reaktionen von Kollegen des Regisseurs. Einer seiner Produzenten mochte das Skript, aber er »hatte zwei für ihn zentrale Probleme hervorgehoben, die er mit einer leninistischen Prägnanz zusammenfasste: Too intellectual and too little pussy.« Soll heißen: geistig zu anspruchsvoll und Missachtung der Maxime Sex Sells, also Gift fürs Filmbusiness. Tariq Ali sah ein: »Argumente waren sinnlos. Lachen ist unerlässlich.«¹ Lenin ist überragender Intellektueller, politischer Führer und Macher. Da bleibt wenig Raum für Romantik. Es ist der Stoff des Drehbuchs, also die Härte der russischen Selbstherrschaft, die Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiter und der Masse der Bauern, die Opfer des Ersten Weltkriegs, der es verbietet, ins Private und Banale abzuschweifen.

Im Buch kann man die Quintessenz des nicht realisierten Films nachlesen: Eine stringente, auf Dokumente und Überlieferungen gestützte Darstellung von Lenins Denken und Handeln. Das Skript schlägt einen Bogen vom Jahr 1887, den antizaristischen Aktivitäten von Lenins Bruder Alexander, der nach einem Attentatsversuch hingerichtet wird, bis zu den letzten Tagen des Siechtums Lenins in einem Sanatorium in Gorki. Dort arbeitet er mühselig an seinem politischen Testament, um noch einmal den Gang der sowjetischen Entwicklung zu verändern.

Verklärungen und Erdungen

Auch Wladislaw Hedeler, deutscher Historiker und detailgenauer Kenner der russischen Linken vor, während und nach den Revolutionen von 1917, zeichnet ein prägnantes Bild des Denkers und Revolutionärs in *Lenin oder: Die Revolution gegen das »Kapital«*. Der Buchtitel spielt an auf Antonio Gramscis doppeldeutige Einordnung der Oktoberrevolution: Diese war einerseits ein Angriff auf das russische Großkapital, andererseits widersprach sie der in Marx' »Kapital« nahegelegten Prognose, dass die sozialistische Revolution von den westlichen Metropolen ausgehe und nicht von der rückständigen Peripherie. Hedeler verabsäumt nicht, mit einem kleinwenig etwas sarkastischen Unterton eine »Richtlinie für den Anfangsunterricht des Volkskommissariats für Volksbildung der UdSSR« aus den 1930er Jahren zu zitieren. »Am Lenintage muss man den Kindern die Lebensgeschichte Lenins erzählen; aber man muss dabei vermeiden, wie es oft geschieht,

1 Tariq Ali, S. VII. Alle Zitate aus englischen und russischen Publikationen – eigene Übersetzung.

ihn als einen guten, kinderliebenden Onkel darzustellen. Man muss ihn den Kindern sofort darstellen als Kämpfer für die Arbeiterklasse.«² Leider haben sich Funktionäre und Künstler selten daran gehalten, weder in Moskau, Berlin oder Maputo, auf Verklärungen und Vereinfachungen der Person des Revolutionsführers und seiner politischen Kämpfe zu verzichten. Insofern ist die Distanz von 100 Jahren hilfreich, zumal sie nicht nur Generationen, sondern auch Epochen, Lebenswege und -brüche, Siege und Niederlagen, Hoffnungen und Enttäuschungen durcheinandergewirbelt hat.

Das schmale, aber gewichtige Bändchen versteckt sich ein wenig schamhaft unter der Reihenüberschrift *Biografische Miniaturen* des Karl Dietz Verlages. Aber hier arbeitet der Autor wichtige Erkenntnisse, Wahrheiten und Wertungen heraus, die darauf verweisen, dass für ihn Lenin bei aller Größe doch der russische Sozialdemokrat und Linke war, der mit der Entscheidung für die Revolution einen falschen Weg einschlug, weg von den Chancen westlicher Demokratie und sozialdemokratischer Tugenden. Dabei geht es ihm nicht um Schuldzuweisungen, aber um das Vermitteln der Einsicht, dass die zweite russische Revolution, die im Oktober, in einer aussichtslosen Konstellation zu den Ergebnissen geführt hat, die sie brachte: zu einem Umbruch, zum Verzicht auf die versprochene (Basis-)Sowjetdemokratie, zu Diktatur und Terror.

Allein schon lesenswert sind die Kapitel zum politischen Ringen des schon schwer kranken Lenin und seinen Vorstellungen von einer funktionierenden Partei, die nicht an einem Konflikt zwischen Stalin und Trotzki zerbrechen sollte. Deutlich werden Gängeleien, Intrigen und Taktiken der Parteiführung um Stalin, Kamenew, Sinowjew und Bucharin, die die Mahnungen und Warnungen Lenins verschwiegen – auch zur Wahrung einer Kontinuität der politischen Führung nach dem praktischen Ausscheidens Lenins aus der operativen Arbeit. Hedeler hat zweifellos recht, wenn er darauf verweist, dass in den Krisenjahren der Konsolidierung der Sowjetunion Krisen und Konflikte aus allen Winkeln der Partei und des Landes hervorquollen. »Jener Mann, der es bisher immer verstanden hatte, eine theoretische, politische oder organisatorische Klammer für die Partei zu finden, war gesundheitlich so am Boden, dass er kaum noch die einfachsten arithmetischen Aufgaben lösen konnte.«³ Für Hedeler, der die Auflösung dieser Konflikte nicht als etwas Positives sieht, läuft alles auf die Person Stalins zu, den Nachfolger, der es mit den Bolschewiki nicht verstand, den sowjetischen Sozialismus als solchen zu entwickeln.⁴

Um Lenin und seine Politik zu verstehen sind gewiss die großen politisch-theoretischen Kontroversen vor der Revolution prägend. Denn die von ihm durchgesetzten Prämissen setzten auf das unerbittliche, revolutionäre Handeln

2 Zitiert in: Hedeler, ebd., S. 9.

3 Hedeler, S. 56.

4 Hier ist nur auf ein aktuell ebenfalls in der Miniaturen-Reihe erschienenen Bändchen von Hedeler zu verweisen, das hier leider nicht besprochen werden kann. Wladislaw Hedeler (Hrsg.): Josef Stalin oder: Revolution als Verbrechen. (= Biografische Miniaturen) Berlin 2023.

einer politisch wie ideologisch geschlossenen Partei. Der Streit Lenins mit Julius Martow und anderen Linken um den Charakter der Partei spielt bei Hedeler eine nur geringe Rolle. Ihn bewegt die Frage, wie Lenin, seine Mitstreiter und Konkurrenten den Charakter des angestrebten Sozialismus deuten – als umfassend verwirklichte Freiheit oder als ein von der Partei im Namen der zu befreienden Arbeiterklasse streng organisiertes System. Für den Historiker Hedeler werden hier Martow, dessen Abkehr von Lenin und nachfolgend seine wichtige Rolle bei den Menschewiki relevant.⁵

Wie man die Welt erkennt und verändern kann

Hedeler rückt eine andere Kontroverse in den Mittelpunkt, die zwischen Lenin und Alexander Bogdanow.⁶ Dieser war ein umfassend gebildeter Arzt, der auf vielen Gebieten publizierte und sich in den Jahren vor und nach der Revolution von 1905 vor allem philosophisch positionierte. In dieser Zeit war er Mitglied des Führungszirkels der Bolschewiki und wirkte zeitweise eng mit Lenin zusammen. Aber bald kam es zum Bruch. Im Kern dieses Streits ging es um taktische Fragen des politischen Kampfes, um den Platz der Bolschewiki in den revolutionären und demokratischen Machtorganen der 1905er Revolution. Sollten sie versuchen, dort ultimativ ihren Führungsanspruch durchzusetzen und im Zweifelsfall auch die gerade zugelassene Duma boykottieren oder sollten sie, wie Lenin es wollte, mit Weitblick an einem schrittweisen Kampf um Verbündete und um Hegemonie interessiert sein?

Für Lenin ging es in den Auseinandersetzungen auch um die Frage, ob und wie Marxisten die Wirklichkeit erfassen, widerspiegeln. In seiner Schrift *Materialismus und Empiriokritizismus* von 1909 rechnet er radikal mit jenen ab, die, wie Bogdanow, in Anlehnung etwa an Ernst Mach für eine empirisch gestützte, positivistische Sichtweise plädieren, die auch als Grundlage des politischen Handelns dienen soll. In der Tat hatte sich in der Zeit der Niederlage der Schwerpunkt marxistischer, linker Diskussion weg von der politischen Ökonomie hin zur Philosophie verlagert, eigentlich zur Frage, wie die Arbeiter, die Gesellschaft von einem gesellschaftlichen Wandel, gar einer Revolution überzeugt werden können. Ging es um das Wohlbefinden unzufriedener Intellektueller oder um die Befähigung der Unterdrückten, ihren Kampf fundiert, nicht nur ökonomistisch-tradeunionistisch, sondern radikal und revolutionär zu führen? Lenin setzte in seiner Analyse auf klare marxistische Sichtweisen, auf die materiellen Grundlagen des Kapitalismus und des Kampfes der Arbeiterklasse, auf das Ringen um revolutionäres Klassenbewusstsein und die zentrale Rolle ihrer Partei. Ein transzendentes Absehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen – unter Heranziehung vermeintlich naturwissenschaftlicher Theorien – lehnte er ab. Er fühlte sich angesichts der seltsamen Verarbeitung der Niederlage in der 1905er Revo-

5 Siehe Wladislaw Hedeler: Julius Martow oder: Für die Diktatur der Demokratie (= Biografische Miniaturen). Berlin 2023 und meine Rezension in Z 136.

6 Siehe Hedeler, S. 34ff.

lution bei nicht wenigen Bolschewiken im Recht, denn die setzen weniger auf harte Kärnerarbeit der revolutionären Organisation und Ideologievermittlung als auf ein für Lenin weltfremdes Abheben hin zu einer neuen »Gottsucherei«. Er war willens – auch im Hinblick auf Bogdanow – das Tischtuch mit diesen für ihn außerhalb des Marxismus stehenden Linken zu zerschneiden.

Dank maßgeblicher Leitung und Übersetzung von Hedeler liegt nun erstmals die Gegenschrift Alexander Bogdanows aus dem Jahr 1910 *Glauben und Wissenschaft. Eine Erwiderung auf Lenins ‚Materialismus und Empiriokritizismus‘* in deutscher Sprache vor. Bogdanows Schrift ist lesenswert und anregend, läuft aber auf die Umkehr der Polemik Lenins hinaus, den er (ebenso wie den in dieser Frage noch mit Lenin verbündeten und strikt materialistisch argumentierenden Menschewiken Georgi Plechanow) als »Gläubigen« einer marxistischen Idee imaginiert. Für Hedeler ist klar: »Bogdanow legte mehr Wert auf die positive Tätigkeit als Lenin, der stärker den destruktiven Kampf der Klasse betonte. Lenin kämpfte gegen den Kapitalismus, Bogdanow für den Sozialismus.«⁷

Auch wenn an der sozialistischen Gesinnung Bogdanows nicht gezweifelt werden kann, stoßen hier im historischen Zusammenhang und in dessen post festum erfolgreicher Bewertung zwei unterschiedliche Sichtweisen aufeinander. Die Forderung nach Unterordnung aller politischen, organisatorischen und geistigen Kämpfe unter das Ziel des Sturzes der zaristischen Selbstherrschaft und des Kapitalismus steht gegen die Vorstellung, dass es zunächst genüge, sich über das sozialistische Ziel klar zu werden, langfristig Überzeugungsarbeit zu leisten und auf dieser Grundlage Schritt für Schritt der Überwindung der Unterdrückerordnung näherzukommen – eine Sichtweise, welche die konkreten Widersprüche nicht als Chance für den Kampf sieht, sondern nur als Felder einer zunächst nur mentalen Vorbereitung auf diesen Umschwung.

Für Lenin ging es um einen philosophischen Schlagabtausch und die Bloßstellung bisheriger Weggefährten, die aus seiner Sicht vor der Härte der Kämpfe in andere Sphären flüchteten. Dass hier – wie oft bei Lenin – Polemik und unerbittliche Schärfe Raum griffen, gehört zu den Vorzügen wie Grenzen seines Herangehens, das offensichtlich auch heute noch Linke vor den Kopf stoßen kann. Nichtsdestotrotz muss Bogdanows Warnung an die Adresse Lenins, Plechanows und anderer »orthodoxer« Marxisten auch ernst genommen werden: »Die Geschichte zeigt, dass jegliches System von Ideen – das religiöse, philosophische, juristische, politische –, so revolutionär es zum Zeitpunkt seiner Geburt und während des Kampfes um Vorherrschaft auch war, früher oder später zu einer Bremse und einem Hindernis für die weitere Entwicklung, zu einer sozialreaktionären Kraft wird. Einer solch fatalen Entartung aus dem Wege zu gehen, vermochte nur eine Theorie, die diesen Umstand erkannte, sich über ihn erhob und in der Lage war, die Ursachen hierfür zu benennen. Diese Theorie war der Marxismus.«⁸

7 Hedeler in Bogdanow, S. 112.

8 Bogdanow, S. 101.

In der konkreten Auseinandersetzung 1909/10 zog Bogdanow den Kürzeren und Lenin verdrängte ihn aus der bolschewistischen Führung und schaffte es, die Mehrheit seiner Genossen auf eine klare marxistische, kampforientierte Linie festzulegen. Die nachrevolutionäre Resignation und das Einkapseln in – aus Lenins Sicht müßige – Reflexionen nach 1905 wurde beendet. Die weiteren Ereignisse, der Beginn des Weltkrieges und der Vorabend einer neuen revolutionären Welle rückten andere Auseinandersetzungen in den Vordergrund. Insofern wurde es ruhiger um Bogdanow, der mit seinen organisations- und systemtheoretischen Überlegungen durchaus fruchtbar auch für eine weitere marxistische Diskussion hätte werden können. Lenins Triumph sollte unter den neuen Voraussetzungen der siegreichen Bolschewiki, ihres Pragmatismus und spätestens seit Stalins Dogmatismus allerdings Bogdanow zur Unperson und allein zur Folie einer »erfolgreichen« Ausschaltung eines subjektiven Idealisten machen, der sich außerhalb des Marxismus gestellt habe.

Die Veröffentlichung der Schrift von Bogdanow reiht sich wie auch manche Zeitungsartikel zum Todestag Lenins ein in den Versuch, Lenins theoretische Arbeiten genauer zu untersuchen, seine Denkmethode, seinen Zugang zur Dialektik, aber auch seine scharfe, unerbittliche Abrechnung mit politischen wie ideologischen Gegnern unter den Linken. In der neueren deutschsprachigen Literatur hatte vor einigen Jahren Michael Brie⁹ eine solche Herangehensweise initiiert. Diese Neuentdeckung des Revolutionsführers als Denker und Theoretiker ist zweifellos spannend, lässt in seine Werkzeugkiste respektive Bibliothek und Notizbücher schauen. Alle seine großen Arbeiten waren mit umfangreichen Quellenstudien der zeitgenössischen Literatur (nicht nur der Altvorderen Marx und Engels) verknüpft, egal, ob es um Landwirtschaft oder Kapitalismus in Russland, den Imperialismus oder die Machtfrage im Kontext von Staat und Revolution ging. Wesentliche Teile der überlieferten Schriften Lenins setzen sich aus solchen tiefgründigen Vorstudien zusammen; sie zeigen Lenins Geistesblitze, Verallgemeinerungen und sicher auch Auslassungen und abwegige Interpretationen. Nur, diese historische Komplexität unter konkreten Umständen geht bei manchen modernen linken Rückgriffen auf diese Vergangenheit verloren. Sie suchen eher Fehlstellen und rasonieren über die schlechte Behandlung abweichender ehemaliger Kampfgefährten. Lenin ging es nicht um *l'art pour l'art*, um selbstgenügsame Gedankenspielerien und abgehobene Theoriekonstrukte. Aber die heutigen Analytiker der Leninschen Theoriebildung, erst recht der politischen Praxis der Oktoberrevolution und der Verteidigung dieser Revolution, blicken auf ihn mit der tatsächlichen oder vermeintlichen Erfahrung von sieben Jahrzehnten Realsozialismus. Sie wissen um stalinistische Verirrungen, Vereinfachungen und vor allem Verbrechen, unterschätzen aber oft die Härte des Klassenkampfes und der internationalen Systemauseinandersetzung.

9 Siehe Michael Brie: Lenin neu entdecken. Das hellblaue Bändchen zur Dialektik der Revolution & Metaphysik der Herrschaft. Hamburg 2017.

In diesem Kontext wird ein weiteres Buch interessant, das auf die spezifische (und leider nur temporäre) »Lösung« des Konflikts zwischen den nun regierenden Bolschewiki und ihren intellektuellen Gegnern verweist. 1922 entschlossen sich Lenin und die sowjetrussische Regierung, dieses Problem radikal zu lösen – mit der Ausweisung hunderter Intellektueller, die sich gegen die bolschewistisch geführte Sowjetmacht gestellt hatten oder es vielleicht vermochten. Im Unterschied zu den massenhaften Erschießungen und dem Gulag-Schicksal anderthalb Jahrzehnte später unter Stalin ging es »nur« um die Ausweisung und Exil. Eine innersowjetische Diskussion war damit zunächst erledigt und flammte erst in der Auseinandersetzung innerhalb der Pateiführung und mit den Anhängern vor allem Trotzki in den Folgejahren auf. Der österreichische Romancier Michael Köhlmeier beschreibt in einem fiktiven, an die Realität angelehnten Text über das *Philosophenschiff* diesen unfreiwilligen Exodus und Aderlass für die sowjetische Gesellschaft. Bizarrer Roman-Höhepunkt ist, dass auch Lenin auf dieses Schiff verfrachtet wird, da er »nicht mehr gebraucht« werde.¹⁰ Vor seinen Mitreisenden muss er sich rechtfertigen: »Und wenn ich die schrecklichsten Dinge tue, die Millionen werden mich dafür nicht verurteilen und nicht weniger lieben, denn ich tue es in ihrem Namen. Auch sie werden die schrecklichsten Dinge tun, aber sie werden dabei kein schlechtes Gewissen haben, denn sie tun sie in meinem Namen. Wir tauschen unsere Namen.«¹¹ Spricht das gegen Lenin oder gegen den Autor?

Ein neuer Lenin?

Unterm Strich ist der Bücherertrag zu Lenins 100. Todestag eher schmal, die wichtigsten und interessantesten Publikationen werden in unserer Übersicht besprochen. Es scheint schon fast alles gesagt oder geschrieben. An dem Mann, der an der Spitze der Oktoberrevolution stand, scheiden sich die Geister. Hier hat sich seit dem 100. Jubiläum der Russischen Revolutionen von 1917 wenig geändert. Lenin taucht heute als Zeuge auf, wenn der großrussische Nationalismus verurteilt werden soll, den ein gewisser Wladimir Putin heute verkörpere, der wiederum mit seinem »Amtsvorgänger« wenig zu tun haben will. Denn der Revolutionär ist in Putins Augen an allem schuld: Er machte die Revolution, die das Russische Reich aus dem Lager der alliierten Sieger des Ersten Weltkriegs kapultierte, er zerstörte das Imperium, indem er bereit war, das nationale Selbstbestimmungsrecht der Völkerschaften dieses Imperium zu akzeptieren. Er allein (vielleicht noch mit dem unsäglichen Chruschtschow, der leichtfertig die Krim verschenkte) schuf einen ukrainischen Staat, den es als solchen nie gegeben hätte, den er in das neue Sowjetimperium – allerdings nur schwach – verankerte.

Unter diesen Vorzeichen ist es erfreulich, wenn die Österreicher Verena Moritz und Hannes Leidinger, von denen diverse Publikationen zur österreichischen und österreichisch-osteuropäischen und russischen Beziehungsgeschichte stam-

¹⁰ Köhlmeier, ebd., S. 214.

¹¹ Ebd., S. 218.

men, eine umfangreiche Biografie Lenins vorlegen. Sie wissen um die Schwierigkeit dieses Unterfangens: »Besteht Konsens über Lenin als einflussreiche historische Persönlichkeit, gibt es offensichtlich ein Überangebot an Zuschreibungen und viele außerordentlich unterschiedliche, ja völlig konträr gezeichnete Lenins.«¹² Auch wenn der Werbetext eine Neubewertung unter dem anspruchsvollen Titel *Lenin – Die Biografie* verspricht, so haben Autorin und Autor die Geschichte und Lenin nicht neu erfunden, sondern den aktuellen Forschungsstand nach den Jahren der politischen Verdammnis wieder auf den Boden der Fakten und der ausgewogenen Interpretationen gestellt.

Moritz und Leidinger stützen sich auf die vorliegenden Biografien, die jenseits der Glorifizierungen in der sowjetischen Historiografie durchaus ambivalent und oft nicht besonders wohlwollend sind. Sie greifen auf eine breite Literatur zum Thema, Lenins Schriften und die seiner Zeitgenossen sowie Archivalien zurück. Bei allen aktuellen Diskussionen und den Enthüllungen über den brutalen Machtmenschen Lenin in den 1990er Jahren betonen sie, dass das »westliche Lenin-Bild ... relativ stabil (blieb oder bleibt). Enthüllungen ab den 1990er Jahren, die den Bolschewikenführer als rücksichtslosen Fürsprecher von Terror und Unterdrückung entlarvten, führten außerhalb Russlands dazu, noch vorhandene Sympathien weitgehend zu tilgen und durchaus verbreiteten Fehleinschätzungen entgegenzuwirken.«¹³ Sie versuchen, dies ausgewogen zu erfassen, und halten nichts von einer vereinfachenden Entgegensetzung von Lenin und Stalin. Für sie ist die Suche nach dem »guten Lenin« und die Auseinandersetzung um die Bewertung eines gescheiterten sozialistischen Experiments nicht das Thema. Sie wollen den »historischen Lenin«¹⁴ jenseits aller Schwarz-Weiß-Zeichnungen rekonstruieren, auch wenn sie natürlich Historiker ihrer Zeit mit dem Wissen um die Niederlage des Realsozialismus sind.

Sicher ist es für den Historiker, weniger den Politiker oder linken Intellektuellen, nachvollziehbar, wenn sie davon ausgehen, dass es nicht darum geht, »was hätte sein können«, sondern darum, »was war oder aus unterschiedlichen Gründen sich zu was entwickelte, das sich von Lenins – durchaus fragwürdigen – ursprünglichen Plänen einerseits weit entfernte und ihnen andererseits entsprach«.¹⁵ Dass die beiden Autoren sich in ihren Einschätzungen von Karl Kautsky leiten lassen, lässt sie mit Wohlwollen auf das sozialistische Anliegen des russischen Revolutionärs blicken. Gleichzeitig finden sie bei ihm Argumente für das Ablehnen und Verurteilen dessen, was sie der diktatorisch-repressiven Politik Lenins zuschreiben. Für sie steht die Frage: »Die Ablehnung, die Lenins Regime von vielen ehemaligen Weggefährten, aber auch anderen Linken entgegenschlug, speiste sich nicht zuletzt aus der Sorge vor einer unheilvollen Kompromittierung des Marxismus und seiner Lehren. Der Ruf des sozialdemokratischen ›Be-

12 Moritz/Leidinger, S. 10.

13 Ebd., S. 11.

14 Ebd., S. 14.

15 Ebd., S. 12

freiungsprojekts«, das sich in Zusammenhang mit der Forderung nach Bürgerrechten, sozialen Reformen, der Bekämpfung geburtsrechtlicher Privilegien oder der überfälligen Berücksichtigung von Frauenrechten historische Verdienste erwarb, nahm angesichts des Oktoberregimes und seiner Fortsetzung unter Stalin tatsächlich enormen Schaden.«¹⁶

In 19 Kapiteln folgen Moritz und Leidinger Lenins Leben, Ringen, Siechtum, Sterben und Nachleben. Ihr Anspruch ist es, den theoretischen Positionen Lenins einen bestimmenden Platz einzuräumen. Aber auch sie erliegen der Versuchung, die theoretische Biografie Lenins schreiben zu wollen, ohne ausreichend die realpolitische, konfliktbeladene Wirklichkeit zu erfassen, mit der sich Lenin im Interesse der arbeitenden Massen auseinandersetzen musste.

Auch Moritz und Leidinger scheinen der psychologischen These anzuhängen, der Ausgangspunkt für Lenins Handeln und Radikalität sei in einem Trauma zu suchen, das von der Hinrichtung seines Bruders durch den Zaren ausgelöst worden sei. Als ob ein kritischer, nach Gerechtigkeit und Freiheit dürstender Kopf nicht weitere Gründe für seine Rigorosität, Härte und Weitsicht finden konnte – in der eigenen unangepassten Biografie mit Universitätsrelegation, Verhaftung, Verbannung, Exil, Untergrund und Verfolgung, mit dem Wissen um zaristische Repression, mit der Erfahrung blutiger Klassenkämpfe, des Sterbens an den Fronten von Weltkrieg und den Kämpfen gegen die Konterrevolution.

Sichtlich zu wenig wird der Revolutionsführer und Staatsmann gewürdigt, der es nicht nur fertigbrachte, eine sich sozialistisch verstehende Revolution auch gegen Widerstände in den eigenen Reihen durchzusetzen. Zumal er es schaffte, Russland aus dem Ersten Weltkrieg – allerdings um einen sehr hohen Preis im Frieden von Brest-Litowsk – herauszuführen. Als Person (gemeinsam mit Trotzki) und mit den Bolschewiki war er Inspirator einer gewaltsamen Antikriegs- und Revolutionsbewegung auch außerhalb Russlands. Unter den Bedingungen von Bürger- und Interventionskriegen verteidigte und etablierte er einen Sowjetstaat. Nicht zuletzt verstand er es, die »Länder des Ostens« (heute würde wir sagen: den globalen Süden) für einen antikolonialen, antiimperialistischen Kampf zu motivieren und eine kommunistische Internationale zu organisieren.

Aus der Zerstörung des Zarenreiches schuf er eine neue künftige Großmacht – die Sowjetunion – mit vielen Sympathisanten, Weggefährten und sich anlehenden anderen Staaten. Hier abzuwägen zwischen den Schwächen, Fehlleistungen, Verirrungen wie Verbrechen und den Leistungen fällt nicht nur Moritz und Leidinger schwer. Sie kommen zu dem Schluss, dass »Lenin niemals Zweifel an der Notwendigkeit von Gewalt und Zwang«¹⁷ gehabt habe und können dies belegen und beklagen. Nur, was ist über einen Revolutionsführer und Staatschef zu schreiben, der Krieg, Revolution und Bürgerkrieg von 1914 bis zu seinem Tod erlebte und der in diesen Kämpfen bestehen musste, sicher weniger aus Eigeninteresse als im Einsatz für den neuen Staat?

16 Ebd., S. 642.

17 Ebd., S. 631.

Die Autoren verirren sich, wenn sie dem politischen »Testament« Lenins, das sie auf die Forderung nach der Abberufung Stalins reduzieren, eine größere Aufmerksamkeit widmen als den von Lenin aufgeworfenen Fragen, wie die Sowjetmacht in einem »halbasiatischen« Sowjetrussland weiterentwickelt werden könnte. Nebenbei bemerkt: Diese Fragen waren der eigentliche Knackpunkt, an dem Lenins Nachfolger, zuallererst Stalin, letztlich scheiterten, weil sie die bewährten, eben auch blutigen Revolutionspfade nicht verlassen konnten. Für die beiden Autoren bleibt es offen, ob Lenins Vorstellung von einer neuen Gesellschaft und vom Weg dahin erledigt ist. Sie mahnen, in Distanz zu ihrem Protagonisten: »Der Krieg und die damals betriebene Politik warfen unheilvolle Schatten auf eine Zeit voraus, die in eine apokalyptische Barbarei mündete. Die Ideologen und großen Vereinfacher, die Feldherren und Demagogen – sie alle reüssierten über die großen Umbrüche von 1917/18 hinaus. Die Beseitigung von schwach entwickelten, kränkelnden oder bereits willentlich entstellten Demokratien fiel vor diesem Hintergrund leicht. Hundert Jahre nach Lenins Tod scheint sich in dieser Hinsicht erschreckend wenig geändert zu haben.«¹⁸ Ob Lenin daran schuld ist?

Lenin ist lebendiger als gehofft oder befürchtet

Man kann es natürlich halten wie Tobias Ain, 1973 in der DDR geboren und aufgewachsen, begeisterter Thälmann-Pionier und Anhänger des Sozialismus und auch Lenins, 1989 in den Westen geflohen. Er räsoniert heute über seine lange Sinnkrise und hat ein Buch unter dem Titel *Alles nur heiße Luft? Lenin–Jehova–Jesus: meine lange Suche nach der Wahrheit* vorlegt. Seine Erfahrung mag für viele vergleichbare stehen: »Mit dem Ende der DDR endete für mich auch die Faszination für den Sozialismus, die Faszination für Lenin und seine revolutionären Gedanken. Von nun an war Politik für mich zu einem Mysterium geworden. Es gab für mich keine Richtschnur mehr, keine Kriterien. Es gab für mich keine Wahrheit mehr. Nur noch den Kapitalismus und den Wunsch, meine neu gewonnene Freiheit zu genießen.«¹⁹ Das Buch ist eine biografische Selbstläuterung, die die Entwicklung vom orthodox-primitiv Sozialismusgläubigen über die Anbetung des Kapitalismus zu den Zeugen Jehovas, zu Buddha, zur Esoterik und zu Jesus führt. Für den Autor mag dies eine Darstellung seiner Selbstfindung sein, für den Leser eine jener demoralisierenden Nachwendeschicksal-Beichten, die daran erinnern, dass das Anhimmeln von Idolen nicht zu belastbaren Überzeugungen und vernünftigem Handeln führt.

Wichtiger als derartige Nabelschau ist es also, nach Analysen zu fragen, die Lenin und den gewesenen wie den zukünftigen Sozialismus in den Blick nehmen. Wieder ist es ein nichtdeutscher Historiker, Christopher Read aus Großbritannien, der diesen Versuch unter den Titel *Lenin Lives* unternimmt. Er will keine komplexe Lenin-Biografie vorlegen, sondern danach fragen, worin der Kern von Lenins Theorie und Praxis bestand und wie er heute weiterwirkt. Der

18 Ebd., S. 643.

19 Ain, S. 88.

Autor betont: »Wäre Lenin nur ein Theoretiker geblieben, wären sein Name und seine Schriften höchstwahrscheinlich nur wenigen Fachleuten bekannt gewesen.« Ungeachtet seiner politischen Praxis werde er allerdings »von manchen als großer Denker und vor allem als ›Philosophenkönig‹ gesehen, der seine großen Gedanken in die Tat umsetzte.«²⁰ Doch Lenin war zweifellos mehr und hat als Theoretiker wie als Politiker gewirkt. Vor allem aber wurde der »historische Lenin ... nicht durch seine Theorien oder kalkulierten Strategien an die Macht gebracht«²¹, sondern durch die Widersprüche und Konflikte, die der reale Kapitalismus in Russland und der Weltkrieg auf die Tagesordnung setzten und die Massen drängten, die Verhältnisse umzustößen. Diese Kämpfe und Bewegungen von unten machten die Bolschewiki und Lenin stark und siegreich.

Im ersten Teil seines Buchs wendet Read sich zum einen der Frage zu, was Lenins Theorie und Politik vor der Herausbildung des Leninismus ausmachte. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie Lenins Vorstellungen nach seinem Tod zu einem geschlossenem Lehrgebäude namens »Leninismus« gemacht wurden, aber auch, wie seine Ideen – sowohl in ihrer ursprünglichen wie in ihrer kanonisierten Form – die Welt eroberten, den Kampf der Kommunisten für den Sozialismus und gegen den Faschismus inspirierten, aber auch, wie der Realsozialismus nach 1956 in eine Phase des Niedergangs geriet.

Read hat keinen Zweifel: Lenin wird weiter wirken und »zumindest teilweise weiterhin ein Vorbild in der modernen Welt sein ..., und in der Tat erkennen die wenigen aktiven linken revolutionären Gruppen in der außereuropäischen Welt ihn in vielen Fällen als Inspiration und Führer an«. Gleichzeitig schränkt er aber ein – und macht auf eine vermeintliche Leerstelle aufmerksam –, dass »westliche radikale Gruppen, insbesondere diejenigen, die dem Klimawandel Priorität einräumen, ... jedoch wenig übrig (haben) für Lenin«.²²

»Viel Spaß beim Lesen und (Wieder-)Handeln«, wünschen der deutsch-bolivianischer Autor und Regisseur Hjalmar Jorge Joffre-Eichhorn und sein Mitstreiter Patrick Anderson, die derzeit in Montreal beheimateten Herausgeber des nur auf den ersten Blick aus der Zeit gefallenen Bandes *Lenin. The Heritage We (Don't) Renounce*. Was scheinbar wie ein traditioneller Jubiläums-Abfeier-Band unseliger Vergangenheit daherkommt, ist in der Tat ein spannender Blick, zwar nicht in den Maschinenraum einer künftigen Revolution, wohl aber in die Studierstube derjenigen, die heute etwas mit dem Erbe des großen Meisters anfangen wollen. Wir finden Wladislaw Hedeler, Slavoj Žižek, Michael Löwy, John Holloway, Frigga Haug, Chris Read, Alexander Vatlin, Alain Badiou und weitere 96 Autorinnen und Autoren aus der ganzen Welt, die in kurzen Beiträgen vieles beleuchten, was mit Lenin verbunden ist: Sein historisches Agieren, seine Wirkungen in den Ländern des antikolonialen globalen Südens, in der Arbeiterbewegung mit ihren Leistungen und Versagensmomenten, im Rin-

20 Read, S. 159.

21 Ebd., S. 159.

22 Ebd., S. 159.

gen um Geschlechtergerechtigkeit. Hier kommt auch die anfangs angemahnte Leerstelle »Sex« zu ihrem Recht. Die Autoren wissen – bei allen Unterschieden – um die Bedeutung Lenins für den antiimperialistischen Kampf und um das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Sie sind sich nicht immer einig, was dies heute – etwa hinsichtlich des Ukrainekrieges – bedeuten kann. Der Sammelband entzieht sich einer differenzierten Rezension, sollte aber griffbereit liegen, um diese Vielfalt möglicher Konsequenzen aus Lenins Werk sich immer wieder ins Gedächtnis rufen zu können.

In einer dem Todestag gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift *Demokratija i Socializm XXI*, die der Gorbatschow-Stiftung nahesteht, findet sich eine bedenkenswerte Einsicht: Es sei notwendig »mit jenen Politikern und Ideologen (zu polemisieren), die Lenin für ›keinen Staatsmann, sondern einen Revolutionär‹ halten. In der Tat war W. Lenin nicht nur ein Revolutionär, sondern auch der Schöpfer eines in der Geschichte des Sowjetstaates beispiellosen Wandels, der die Interessen der Arbeiterklasse der Gesellschaft zum Ausdruck brachte. W. Lenin zeichnete sich durch solche Eigenschaften eines hervorragenden Staatsmannes wie strategisches Denken, wirkliche Demokratie, hohe Moral und Selbstkritik aus. Es waren genau diese leninistischen Züge, die Stalin fehlten, was sich letztlich negativ auf seine politische Tätigkeit auswirkte.« Der russische Historiker Boris Slavin sieht zwei entgegengesetzte Linien und Modelle »zur Schaffung einer neuen sozialistischen Gesellschaft verfolgen: die von Lenin und die von Stalin. Die erste drückte die zugrunde liegenden Interessen der Massen aus, die zweite die Interessen der Bürokratie, die erste die ›lebendige Kreativität des Volkes‹, die zweite setzte den autokratischen Willen des Führers um, der zur Deformation des Sowjetregimes führte, die schließlich Ende des 20. Jahrhunderts zu seinem Untergang führte.«²³

Persönlichkeit und historische Leistung Lenins sind komplex. Viele der hier besprochenen Bücher belegen das, auch wenn sie oft zu Widerspruch und Weiterschreiben anregen. Lenin war Theoretiker und Führer einer Revolution, die endlich die Utopie Sozialismus ins Leben bringen sollte, er schuf die Sowjetmacht und die Großmacht Sowjetunion, radikal in ihrem Antiimperialismus, Antikolonialismus und Antifaschismus. Er ging die ersten Schritte in Richtung einer Gesellschaft, die soziale Gleichheit und demokratische Gestaltbarkeit für und durch die Arbeitenden versprach. Nicht verhindern konnte er, dass sein Erbe politisch entstellt wurde. Lenin setzte sich gegen politische Gegner radikal durch und hatte keinen Zweifel, dass letztendlich ein sozialreformistischer Weg ein Irrweg sei und es des radikalen Bruchs mit der Sozialdemokratie bedurfte. Stets war er offen für neue Herausforderungen und Einsichten, unerbittlich, überzeugungsstark, ein Politiker und Revolutionär, der um die Bedeutung der Macht wusste, diese einsetzte und Ideen wie Praktiken fand, um sie als Macht für und durch das Volk zu gestalten, mit Sowjets, mit starken Gewerkschaften, mit einer sich aus der Ar-

23 B. F. Slavin: K voprosu o roli lenina i stalina v istorii. In: *Demokratija i Socializm XXI* # 1 (18) April 2024 g., S. 3.

beiterklasse erneuernden Staatsmacht. Er hinterließ einen starken Sowjetstaat, der nach langen Zeiten des Aufbruchs, der Erfolge und der Siege verspielt wurde.

Aber Lenin bleibt präsent. Auf den ersten Blick mit wenig Spaß, aber viel intellektueller Herausforderung und praktischen Kämpfen. Auch das kann Spaß machen. Das zu Wendezeiten vielleicht angebrachte naive *Good Bye, Lenin!* hat sich erledigt. Es sollte heißen: *Welcome Lenin, Dobro pozhalovat' Lenin!*

Besprochene Bücher:

Tobias Ain: Alles nur heiße Luft? Lenin – Jehova – Jesus: meine lange Suche nach der Wahrheit. Brunnen Verlag. Gießen 2024, 175 S. – 16,00 €

Tariq Ali: The Lenin Scenario. Verso. London-New York 2024, 160 S. – 13,99 €

Alexander Bogdanow: Glauben und Wissenschaft. Eine Erwiderung auf Lenins »Materialismus und Empiriokritizismus«. Berlin 2023, 144 S., br. – 18,00 €

Wladislaw Hedeler (Hrsg.): Lenin oder: die Revolution gegen das »Kapital«. Karl Dietz Verlag. Berlin 2024, 2. erw. u. akt. Aufl. (1. Aufl. 2013), br. – 12,00 €

Hjalmar Jorge Joffre-Eichhorn/Patrick Anderson: Lenin. The Heritage We (Don't) Renounce. Daraja Press. Montreal 2024, 364 S. – 39,34 €

Michael Köhlmeier: Das Philosophenschiff. Roman. Carl Hanser Verlag. München 2024, 224 S. – 24,00 €

Verena Moritz/Hannes Leidinger: Lenin–Die Biografie. Eine Neubewertung. Residenz Verlag GmbH. Salzburg-Wien 2023, 668 S. Hardcover – 38,00 €

Christopher Read: Lenin Lives? Oxford University Press 2025, geb. – 36,99 €